

Landwirtschaft 2026 in Baden – zwischen Dürre, Futtermangel und Existenzsorgen

Kirchlicher Dienst auf dem Land (KDL) Steffen Fadin

Das Erntejahr 2026 wird in Baden als eines der schwierigsten Landwirtschaftsjahre der vergangenen Jahrzehnte in Erinnerung bleiben. Nach zunächst guten Vegetationsbedingungen in Herbst, Winter und Frühling führten die außergewöhnliche Hitzewelle Ende Juni mit Temperaturen von über 40 °C sowie langanhaltende Trockenheit zu erheblichen Ertragsverlusten in nahezu allen Kulturen. Besonders betroffen sind die Regionen Nordbadens, die Höhenlagen sowie zahlreiche Grünlandstandorte. Die Erträge liegen bei vielen Kulturen deutlich unter dem langjährigen Durchschnitt.

Bereits im Juli schätzte das Statistische Landesamt Baden-Württemberg die Getreideernte deutlich unter dem Vorjahr und dem Durchschnitt der letzten Jahre. Waren beim Winterweizen Ertragseinbußen von ca. 10% zu verzeichnen, wiesen Sommergerste, Hafer und insbesondere Winterraps deutliche Mindererträge auf.

Bei den Ackerbaubetrieben in der Rheinschiene waren durch den frühen Erntezeitpunkt noch recht gute Erträge zu erzielen, während in den später abreifenden Gebieten Nordbadens oder im Schwarzwald die Erträge hinter den Erwartungen zurückblieben.

Besonders problematisch stellt sich die Situation beim Raps dar. Die Erträge liegen deutlich unter dem langjährigen Mittel. Die starken Hitze- und Trockenstressphasen während der Kornfüllung haben die Bestände erheblich geschädigt.

Der Körnermais, der für Badens Rheintal eine zentrale Bedeutung besitzt, litt besonders unter der Trockenheit während der Blüte. Ertragseinbußen von 50% bis zu Totalausfällen waren die Folge. Bei Futtermais und Biogasmals sind ebenfalls hohe Mindererträge zu verzeichnen. Teilweise mussten Bestände vorzeitig gehäckselt werden, um überhaupt noch nutzbares Futter zu gewinnen. Auch deswegen ist die Lage vieler Milchvieh- und Rindermastbetriebe existenzbedrohender als im reinen Ackerbau. Den Betrieben stehen derzeit 30 bis 40 Prozent weniger Futter zur Verfügung als in normalen Jahren. Der zweite Grasschnitt brachte vielerorts kaum Ertrag, dritte und vierte Schnitte fielen teilweise vollständig aus. Die Betriebe greifen bereits im August auf ihre Winterreserven zurück. Gleichzeitig sind Heu, Stroh und Silage kaum am Markt verfügbar. Wo Futter angeboten wird, liegen die Preise weit über dem Vorjahresniveau. Zusätzliche Futtermittelkosten für die Betriebe von z.T. mehreren zehntausend Euro sind die Folge. Viele Familienbetriebe müssen Betriebsmittelkredite aufnehmen oder notwendige Investitionen aufschieben.

Der Futtermangel zwingt zahlreiche Betriebe dazu, ihre Tierbestände zu reduzieren. In einigen Regionen Baden-Württembergs wurden bereits bis zu 15 Prozent der Bestände verkauft oder geschlachtet. Kurzfristig führt dies zu einem erhöhten Angebot an Schlachtkühen und Rindern.

Hierdurch und durch Futtermangel und geringe Futterqualität geht die Menge der abgelieferten Milch zurück und der Erzeugerpreis wird steigen. Dennoch werden höhere Futterkosten einen möglichen Preisanstieg vielfach vollständig aufzehren. Viele Betriebe werden trotz höherer Milchpreise wirtschaftlich schlechter dastehen als in durchschnittlichen Jahren.

Die Winzer in Baden stehen weiterhin vor großen Herausforderungen. Ist die Lage der Winzer und Winzergenossenschaften durch enormen Preisdruck bereits seit letztem Jahr mehr als bedrückend, beeinträchtigen Hitzeperioden, Trockenstress und lokale Hagelereignisse die Erträge erheblich. Besonders problematisch sind kleinere Früchte, Sonnenbrandschäden und Qualitätsverluste. Hierdurch gerät der Weinbau in ganz Baden wirtschaftlich weiter unter massiven Druck. Besonders Familienbetriebe mit steilen Hanglagen verfügen oft nur über begrenzte finanzielle Reserven. Ein Ertragsausfall von 20 bis 30 Prozent kann schnell zu Einkommensverlusten von mehreren Zehntausend Euro pro Betrieb führen. Aufgabe der Produktion, Rodung von landschaftsbildprägenden Weinbergen und die daraus resultierenden ökonomischen Probleme der meist familiengeführten Betriebe sind die Folge.

Im baden-württembergischen Obstbau erwartet man bei Äpfeln z.B. zwar insgesamt noch eine mengenmäßig durchschnittliche Ernte. Erhebliche regionale Unterschiede und deutliche Qualitätseinbußen sind zu verzeichnen.

Die wirtschaftlichen Auswirkungen summieren sich für den landwirtschaftlichen Betrieb. Niedrigere Erträge, steigende Produktionskosten und höhere Kapitalbelastung durch Kredite steigern den ökonomischen Druck auf die Betriebe. Hierbei spielt es kaum eine Rolle, ob die Betriebe ökologisch oder konventionell wirtschaften. Die Probleme der klimatischen Veränderung, wie wir sie in diesem Erntejahr massiv erleben, wirken sich auf alle Bewirtschaftungsformen ähnlich aus.

Viele Familienbetriebe sehen ihre Liquidität ernsthaft gefährdet. Besonders betroffen sind Betriebe mit hoher Fremdkapitalbelastung oder kürzlich erfolgten Investitionen. Die Gefahr eines beschleunigten Strukturwandels mit weiteren Betriebsaufgaben wächst erheblich, auch und vor allem in der eher kleinstrukturierten Landwirtschaft Badens.

Die Probleme der Landwirtschaft bleiben nicht auf die Höfe beschränkt. Wenn regionale Erzeuger ihre Produktion einschränken oder aufgeben müssen, sinkt das Angebot heimischer Lebensmittel. Die Abhängigkeit von Importen nimmt zu. Gleichzeitig werden Transportwege länger, Lieferketten anfälliger und regionale Wirtschaftskreisläufe geschwächt. Die niedrigen Pegelstände des Rheins führen uns vor Augen, wie anfällig auch die Logistik als Wirtschaftszweig ist. Hier müssen höhere Transportkosten an die Verbraucher weitergegeben werden.

Darüber hinaus verändert das Höfesterben das Gesicht des ländlichen Raumes. Mit jedem aufgegebenen Familienbetrieb gehen Arbeitsplätze, ehrenamtliches Engagement, Kulturlandschaftspflege und soziale Stabilität verloren. Landwirtschaftliche Familien prägen in vielen Dörfern Badens Vereine, Feuerwehren, Kirchengemeinden und kommunales Leben. Bei den Waldbränden in Deutschland waren es Landwirtinnen und

Landwirte, die die Löschwassertransporte sicherstellten. Ohne ihr Engagement und ihren Einsatz wäre eine Brandbekämpfung in unwegsamem Gelände schlicht nicht möglich, geschweige denn erfolgreich gewesen.

Die Herausforderungen des Jahres 2026 machen deutlich, dass Ernährungssicherheit, Kulturlandschaftspflege, Aufrechterhaltung und Schutz der Biodiversität sowie Klimaanpassung nicht allein Aufgaben der Landwirtschaft sind. Sie betreffen unsere gesamte Gesellschaft. Sie betreffen uns alle.

Erforderlich dafür sind neben fairen Erzeugerpreisen die Unterstützung regionaler Vermarktungsstrukturen und die gesellschaftliche Wertschätzung für die heimische Lebensmittelproduktion und Produzierende. Regionaler und saisonaler Konsum können dazu beitragen, die Fragestellung der Klimaveränderung positiv zu beantworten. Auch hier sind wir alle als Konsumenten gefragt.

Gerade für unsere Kirchen ergeben sich hier wichtige Aufträge. Die christliche Sozialethik verbindet die Bewahrung der Schöpfung mit der Verantwortung für jene Menschen, die von ihrer Arbeit in der Landwirtschaft leben müssen. Landwirtschaftliche Familienbetriebe brauchen nicht nur finanzielle Hilfen, sondern auch gesellschaftliche Solidarität. Neben Planungssicherheit, die faktisch nur politisch gewährleistet werden kann, ist die Wertschätzung der über die reine Produktion hinausgehenden Arbeit der Landwirtinnen und Landwirte unser aller Aufgabe.

Wir als Kirche und Gemeinden können viel dazu beitragen. Neben dem Erkennen der Sorgen der bäuerlichen Familien können wir helfen, diese öffentlich wahrnehmbar zu machen. Wir können Räume für Dialog zwischen Verbraucherinnen und Verbrauchern und Erzeugerinnen und Erzeugern schaffen, sowie die regionale Wertschöpfung und faire Handelsbeziehungen fördern. In Gottesdiensten und Bildungsarbeit können und müssen wir die Verantwortung für die Schöpfung und die Ernährungssicherstellung thematisieren. Betroffene Familien in der Landwirtschaft können wir seelsorgerlich begleiten. Hierfür betreiben wir ein Netzwerk aus Beratungsmöglichkeiten und Hilfseinrichtungen, an die sich betroffene Familien wenden können.

Die Krisen des Jahres 2026 zeigen eindrücklich: Die Zukunft der Landwirtschaft ist nicht allein eine Frage landwirtschaftlicher Produktionsmethoden. Sie ist eine Frage gesellschaftlicher Verantwortung. Wo Familienbetriebe verschwinden, verliert nicht nur die Landwirtschaft, sondern die gesamte Gesellschaft in Baden ein Stück ihrer wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Grundlage. Gerade deshalb muss die Sicherung einer nachhaltigen und regional verankerten Landwirtschaft als gemeinsame Aufgabe von Politik, Wirtschaft, Kirche und Verbrauchern verstanden werden.

Nähere und weitere Informationen dazu gerne unter www.ekiba.de/kdl